

Sie kam, sah und siegte

Die Ärztin Dr. Erika Frank war die erste Frau im Biberacher Gemeinderat und im Kreistag



Wahlkundgebung mit Bundeskanzler Willy Brandt am 18. April 1972 auf dem Biberacher Marktplatz. (Foto: Archiv Familie Frank)

Eine Feministin im heute gebräuchlichen Sinne war sie nicht. Wohl aber kann sie als Vorbild und Wegbereiterin der Emanzipation in Biberach gelten. Die Rede ist von Dr. Erika Frank, der ersten Frau, die es 1956 ins Biberacher Stadtparlament geschafft hat und neun Jahre später auch in den Kreistag. Wer war diese außergewöhnliche Frau, die heuer im Februar ihren 100. Geburtstag gefeiert hätte, die eben mal den frischgebackenen Friedensnobelpreisträger Willy Brandt nach Biberach auf den Marktplatz holte, die bei ihren Patientinnen und Patienten, in ihrer Partei und in der Öffentlichkeit hohes Ansehen genoss? Wer war diese energische und engagierte Kommunalpolitikerin, Ärztin, Sozialdemokratin, Ehe- und Familienfrau, Mutter dreier Söhne? Eine Spurensuche.

„Erika Frank, geboren am 11. Februar 1921 in Jocksdorf als Erika Teßmann, gestorben am 03.11.2015 in Überlingen, war Ärztin, Ehrenbürgerin, Kreisrätin und als erste Frau im Biberacher Gemeinderat. Außerdem war sie ehrenamtlich für das evangelische Ferienwaldheim Hölzle tätig. Von 1965 bis 1984 gehörte sie dem Gemeinderat an, von 1965 bis 1984 war sie Kreisrätin. 1972 kandidierte sie mit der SPD für den Landtag, verpasste den Einzug aber nur knapp. Am 27.09.1982 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen. 1998 zog Erika Frank nach Überlingen.“ So steht es lapidar geschrieben im Findbuch L 10 des Stadtarchivs Biberach.¹ Die Ehrenbürgerwürde freilich muss in Frage gestellt werden, wird Erika Frank doch auf der offiziellen Seite der Stadt Biberach nicht in diesem Kreis genannt. Gesichert hingegen ist, dass Erika Frank das Bundesverdienstkreuz erhalten hat.

Ein eigenes Kapitel widmen ihr Hartwig Abraham und Martin Gerster in der „Geschichte der Sozialdemokratie in Biberach 1874 – 1999“. „Erika Frank – erste Frau im Biberacher Stadtparlament“, lautet die Überschrift in dem „Rückblick auf 125 bewegte Jahre“. Stolz bemerken die Chronisten: „Der Ortsverein der SPD sorgt dafür, daß der Biberacher Gemeinderat keine reine Männerdomäne mehr ist: Zum ersten Mal überhaupt zieht eine Frau in den Biberacher Gemeinderat ein. Die Ärztin Dr. Erika Frank schafft über die SPD-Liste den Sprung ins Gremium.“²

Zum Tag der Archive am 25. September 2004 brachte der Arbeitskreis Stadtgeschichte eine Abhandlung über Biberacher „Frauen Geschichte(n)“ heraus, in dem – wie Ursula Maerker³ von den Städtischen Archiven schreibt – „22 Frauen aus 9 Jahrhunderten und von unterschiedlichster Herkunft“ dargestellt werden. Die Autorin Kristel Buttschardt beschreibt darin Erika Frank als „äußerst engagierte Stadt- und Kreisrätin. Sie gehörte nicht zu denen, die sich selbst am liebsten reden hören.“⁴

„In der Zeit habe ich meine Mutter mehr auf Plakaten gesehen als bei uns zu Hause.“ Udo Frank war acht Jahre alt, als seine Mutter Erika in den Landtagswahlkampf zog. Im Jahr 1972 legte er für seine Mutter als Weihnachtsgeschenk ein Fotoalbum an, in dem er die Höhepunkte ihres politischen Wirkens im Landtags-

Eine Frau steht ihren Mann . . .



. . . im Beruf . . .



. . . in der Öffentlichkeit . . .



. . . und in der Familie

wahlkampf fein säuberlich dokumentierte und mit Bildern, Wahlprospekten und Zeitungsartikeln illustrierte. Es waren aufregende Zeiten. Der Biberacher Marktplatz war voller Menschen, die sich dicht um die Rednerbühne vor der Schranne drängten. Kein Geringerer als Bundeskanzler Willy Brandt, frischgebackener Friedensnobelpreisträger, stand da am Dienstag, 18. April 1972, vor den Menschen. In akkurater Druckschrift schrieb der Sohn: „Bei dieser bedeutenden Wahlkündigung mit dem Bundeskanzler bin ich auch gewesen. Es war für mich nicht leicht, vor die abgeschirmte Tribüne zu gelangen. Ich kam gerade noch rechtzeitig, als Mutti den Bundeskanzler begrüßte (sic!) und ihre Rede hielt. Dieses Erlebnis werde ich nicht so schnell vergessen.“

Die Landtagskandidatin sprach über ihre Hoffnung auf Frieden in Europa. Als Ärztin erwies sie sich als versierte Kennerin des Gesundheitssystems und seiner Mängel. Sie plädierte dafür, ein bedarfsgerechtes System der Grund-, Pflege- und Zentralversorgung Alter und Kranker zu entwickeln. Bereits 1972 standen die Fragen zu Akut- und Langzeitbehandlung, zu offener Altenhilfe sowie Alten- und Pflegeheimen auf der Agenda. Und ganz modern warb die Sozialdemokratin für eine Betreuung und Beschulung von Kindern mit Behinderung, ohne diese sozial zu isolieren.⁵

Überhaupt erfuhr die energische Sozialdemokratin Unterstützung von der Parteiprominenz aus Bund und Land. Neben dem Bundeskanzler war Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Schütz zu Gast in der Region.

Oben: Als Ärztin erkannte Erika Frank Schwachstellen im Gesundheitssystem und drängte auf bedarfsgerechte Versorgung. Ihre Praxis diente auch als Fraktionszimmer.

Mitte: Höhepunkt in Erika Franks politischer Karriere war die Begegnung mit Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger Willy Brandt.

Unten: Erika Frank als Familienfrau: Sie begleitete ihre Söhne wohlwollend. Von klein auf gestand sie ihnen zu, wessen sie dringend bedurften. (Fotos: Archiv Familie Frank)



Erika Frank wird für ihr politisches Engagement im SPD-Ortsverband von Werner Krug geehrt. (Foto: Archiv Familie Frank)

Er sprach in Laupheim über das Berlinabkommen und die Ostverträge und die Hoffnung auf ein dauerhaftes Ende des Kalten Krieges. Er erinnerte die Wählerinnen und Wähler in Baden-Württemberg, sie entschieden mit der Stimmabgabe bei der Landtagswahl auch über das Schicksal Berlins, über Entspannungs- und Friedenspolitik.⁶

Der Münchner Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel kam in die Gigelberghalle. Auch er betonte, mit der Entscheidung über die Baden-Württembergische Landesregierung falle eine außenpolitische Entscheidung für die Bundesrepublik, bestimme sie doch über die Zusammensetzung des Bundesrates, der wiederum für die Bundespolitische Ausrichtung maßgeblich sei.⁷

„Wussten Sie schon? Diesmal wählen auch Herren Frauen in den Landtag.“ Mit dieser Provokation reiste der SPD-Landesfrauenausschuss damals durch Baden-Württemberg und unterstützte die drei (!) Kandidatinnen, die für die Partei in den Wahlkampf zogen. Die Tübinger Kreisvorsitzende, Landesvorstandsmitglied und spätere Bundestagsabgeordnete und Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin, hatte diese Tour organisiert. Sie sah die drei Frauen, die damals für die SPD im Land kandidierten, als wichtige Rollenvorbilder, denen es für die Zukunft nachzueifern galt.⁸ Für einen Sammelband zum 40-jährigen Bestehen des Landkreises Biberach formulierte Landtagskandidatin Frank rückblickend: „Mein Slogan für den Wahlkampf 1972 war: ‚Frauen wählen diesmal Frauen‘.“⁹

Dabei war Erika Frank keine klassische Feministin, wie ihr Sohn Udo rückblickend festhält. „Sie war unkonventionell aber nicht kämpferisch.“ Frauen und Männer können in allen gesellschaftlichen Bereichen selbst-

verständlich gleichberechtigt teilnehmen, war ihre Grundüberzeugung. Insofern war es für sie so selbstverständlich, dass sie sich einfach nahm, was ihr ihrer Meinung nach gebührte. Die Frage, ob ihr ein Amt, eine Funktion oder eine Aufgabe qua Geschlecht auch zustünde, stellte sich für die zielstrebige Brandenburgerin nicht. Sie nahm ihr Medizinstudium auf zu einer Zeit, da Frauen in diesem Beruf deutlich in der Unterzahl waren. Sie fuhr eigenständig Auto, wollte einen eigenständigen Beruf, auch wenn das geltende Gesellschaftsbild ihr diese Rolle nicht zugeschrieben hatte. Doch vorgegebene Rollenbilder müssen nicht zwingend erfüllt werden. Das galt für sie im privaten wie im beruflichen und politischen Leben. Energisch, zielstrebig und beweglich ging sie ihren Weg. Insofern kann sie durchaus als Wegbereiterin der Emanzipation im Landkreis Biberach bezeichnet werden.

„Wo ich hinkam, habe ich gesiegt“, diktierte sie dem Reporter der Schwäbischen Zeitung, der sie im April 1972 als Landtagskandidatin porträtierte.¹⁰ Der Erfolg gab ihr recht. Was sie anpackte, gelang. Das sahen auch ihre Mitmenschen so. Deshalb war es für manche ihrer Patientinnen und Patienten völlig klar, dass sie sich nach der Landtagswahl eine neue Ärztin suchen mussten. Sie konnten es gar nicht glauben, dass Erika Frank nicht in den Landtag einzog. „Da blieb die Praxis zunächst ein paar Tage lang fast leer“, erinnert sich Sohn Udo Frank. Die Trauer der Söhne darüber, dass ihre Mutter fürderhin kein Leben als Landtagsabgeordnete führen würde, hielt sich freilich in Grenzen. „Es ist zwar schade, daß Mutti nicht in den Landtag kam, aber wir sind trotzdem froh, denn durch diese zusätzliche Belastung hätte sie noch mehr von zu Hause und von uns fern sein müssen“, notierte der Neunjährige im Fotoalbum.

Denn die vielfältigen sozialen Aktivitäten der Mutter weckten Zweifel bei den Söhnen. „Komme ich zu kurz?“, fragte sich der Drittklässler Udo manchmal. Dabei war Erika Frank der soziale Friede nicht nur in der Welt und der großen Politik wichtig. Auch in der Familie war ihr daran gelegen. Als gebildete Frau legte sie Wert auf Umgangsformen, ordentliches Sprechen und einwandfreie Rechtschreibung und investierte in die Bildung ihrer Söhne. Sie, die sich nach der Flucht vor russischen Soldaten, einer kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Ausbildung, Abitur an der Abend-schule, Studium in Frankfurt mit vielerlei Jobs über Wasser hielt, wusste, wovon sie sprach. Der Biberacher Zeitungsreporter listet im Kandidatinnenporträt abenteuerlich klingende Tätigkeiten auf, mit denen sich die Studentin über Wasser hielt: „Straßenbahnschaffnerin, Betriebsanleiterin, Köchin, Rohrzieherin, Schreib-aushilfe, Verkäuferin und Sekretärin“. ¹¹

Ein Freund der Familie bezeichnete die resolute Biber-acherin als „Frau 10 000 Volt“. Energiegeladen war sie stets. Auch zu Hause in der Familie spielte Politik eine zentrale Rolle, wenngleich die tägliche politische Debatte nicht das Mittagessen prägte. Als protestanti-sche Ehefrau eines katholischen Unternehmers koket-tierte die Ärztin und Sozialdemokratin im Oberschwä-bischen zuweilen damit, vierfach fehl am Platze zu sein und deshalb vierfach gegen den Strom schwimmen zu müssen: „falsches Gesangbuch und falsches Geschlecht, in der falschen Partei und eine Reigschmecke“. ¹² Ihr Glaube war Erika Frank ethische Richtschnur. Halt im aufreibenden Leben zwischen Familie, Praxis und Poli-tik gaben ihr die Herrnhuter Losungen, die auf ihrem Nachttisch lagen. Daraus Kraft zu ziehen hatte sie auch ihren Kindern gewünscht. Bis zu ihrem Tode lag für jeden der Söhne jährlich das Losungsbuch auf dem weihnachtlichen Gabentisch.

Den Weg ihrer Kinder begleitete Erika Frank wohlwol-lend. Von klein auf gestand sie ihnen zu, wessen sie dringend bedurften. Zum einen setzte sie sich abends eine Viertelstunde lang ans Bett, mit dem anderen übte sie das Sprechen und den dritten unterstützte sie in einem speziellen Reisewunsch. Als Abiturient hatte er beim täglichen gemeinsamen Mittagessen den Vorsatz geäußert: „Ich möchte nach Indien trampen.“ Wo andere Mütter entsetzt die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hätten, sagte Erika Frank nur: „Ach? Da wollte ich auch immer mal hin.“ Reiselustig, transkulturell interessiert und unerschrocken erfüllte sie sich Jahre später diesen Wunsch. Der offene Geist, das Interesse für anderes und vorurteilsfreies Begegnen sind Eigenschaften, die sie ihren Kindern mitgab als Basis für deren Entwicklung. Gyjho ist ein erfolgreicher Maler, Udo wurde Nervenarzt und forensischer Psy-chiater und Manfred, der jüngste, ist heute Richter am Verwaltungsgerichtshof.



Zum Schützenumzug kam Erika Frank auch im hohen Alter zurück nach Biberach. Das ließ sie sich nicht nehmen. Die Aufnahme datiert vom 22. Juli 2000, Erika Frank war also 85 Jahre alt.
(Foto: Foto Gallus, Biberach)

Trampen war übrigens für Erika Frank kein Schreckgespenst sondern eine für sie unerlässliche Art des Fortkommens. Quer durch Deutschland ist sie so gekommen. Auch als sie ihre Stelle als Medizinalassistentin am Krankenhaus in Biberach antrat, entschied sie sich fürs Trampen von Frankfurt her. Beim Trampen lernte sie auch ihren aus Ludwigsburg stammenden Ehemann Karl kennen. Sprachbegabter Geschäftsführer in einem Mittelbiberacher Ziegelwerk, gelang es ihm, in Tübingen bei der französischen Besatzungsmacht eine Lizenz für den Wiederaufbau des Betriebs zu verhandeln. Entsprechend repräsentativ war dann auch der Ort der Eheschließung: Geheiratet wurde 1953 im Bibliotheksaal des Neuen Klosters in Bad Schussenried.

Drei Jahre später wurde die SPD auf die engagierte Ärztin aufmerksam und motivierte sie, für den Gemeinderat zu kandidieren. Sie kam, sah und siegte und wurde die erste Frau im Biberacher Stadtparlament. Hier wie auch später im Kreistag waren es vor allem die sozialen Themen, die die Ärztin umtrieben. Sie kümmerte sich um Benachteiligte. Nach einer aufrüttelnden Reportage über menschenunwürdige Bedingungen in der Psychiatrie kam sie als einziges Kreistagsmitglied nach Bad Schussenried ins damalige Psychiatrische Landeskrankenhaus, um sich persönlich ein Bild von den Verhältnissen vor Ort zu machen. Auch wenn es um Landesthemen ging, sah die Kommunalpolitikerin Schnittstellen vor Ort und handelte. Nicht selten wurde bis spätabends im Wartezimmer ihrer Praxis diskutiert, wenn Erika Frank zur Fraktionssitzung einlud. Dabei galt eine Grundregel: Hier wird nicht geraucht. Die Nichtraucherin setzte auch im Gemeinderat ein Rauchverbot während der Sitzungen durch, was ihr bundesweite Aufmerksamkeit in der Presse verschaffte: „Stadträtin schafft das Rauchen ab“, titelte die Bild-Zeitung im Jahr 1970.¹³ 28 Jahre gehörte die Ausnahmefrau dem Gemeinderat an, 20 Jahre dem Kreistag. Mehrere Wahlperioden lang war sie Ehrenamtliche Stellvertreterin des Oberbürgermeisters wie auch des Landrates. Nach fast 30 Jahren ehrenamtlichen kommunalpolitischen Engagements kandidierte sie nicht wieder. Für ihren langjährigen politischen Einsatz erhielt sie von Bundespräsident Carl Carstens „in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste“ das Bundesverdienstkreuz, „das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepu-

blik Deutschland“. Die Auszeichnung nahm sie an „auch als Anerkennung für alle im Gemeinderat geleistete Arbeit aller Mitglieder“.¹⁴

Nach ihrer Praxisschließung verlegte sie im Jahre 1997 ihren Lebensmittelpunkt nach Überlingen, um im Ruhestand bei ihren Enkelkindern sein zu können. Auch dies war wie alle ihre Entscheidungen wohlüberlegt und abgewogen. Aufs Schützenfest musste sie deshalb ja nicht verzichten. In Biberach gab es bei Freunden immer ein Plätzchen für sie. Und nicht wenige ihrer früheren Patientinnen und Patienten hielten ihr, sogar über Generationen hinweg, jahrzehntelang die Treue. Auch nach ihrem Renteneintritt blieben sie ihr freundschaftlich verbunden.

Hochbetagt erkrankte Erika Frank an schwerer Demenz. Es war ihr aber vergönnt, bis zu ihrem Lebensende in ihren eigenen vier Wänden zu wohnen. Sie starb am 3. November 2015 im Alter von 94 Jahren.

ANMERKUNGEN

1. Stadtarchiv Biberach, Findbuch L 10 Erika Frank
2. Abraham, Hartwig und Gerster, Martin: Die Geschichte der Sozialdemokratie in Biberach 1874 – 1999, Biberach 1999, S. 160
3. Stadt Biberach, Städtische Archive, Arbeitskreis Stadtgeschichte, Frauen Geschichte(n), Biberach 2004, Vorwort
4. Stadt Biberach, Städtische Archive, Arbeitskreis Stadtgeschichte, Frauen Geschichte(n), Biberach 2004, 21
5. „Über 4000 hörten den Bundeskanzler“ in: Schwäbische Zeitung, Ausgabe Biberach, Mittwoch, 19. April 1972
6. „Die Wahl entscheidet auch über Berlin“ in: Schwäbische Zeitung, Ausgabe Biberach, Dienstag, 11. April 1972,
7. „Wir können uns Nachbarn nicht aussuchen“ in: Schwäbische Zeitung, Ausgabe Biberach, Donnerstag, 27. April 1972
8. „Parteigenossinnen aus dem ganzen Land unterstützen Dr. Erika Frank“ in: Schwäbische Zeitung Ausgabe Biberach, Montag, 10. April 1972
9. 40 Jahre Kreis Biberach – 40 Geschichten, Biberach 2013
10. „Das Zugpferd der Sozialdemokraten gilt bei Fachleuten als politisches Phänomen“ in: Schwäbische Zeitung, Ausgabe Biberach, Samstag, 22. April 1972
11. Ebd.
12. 40 Jahre Kreis Biberach – 40 Geschichten, Biberach 2013
13. Ebd.
14. Stadt Biberach an der Riß, Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderates am 27. September 1982 Nr. 288